

## Grenzen der Aufklärung

### Die Anfänge der Notfallmedizin in Dresden im 18. Jahrhundert (Teil III)

In den vergangenen beiden Ausgaben konnten Sie von der Einführung gesetzlicher Verpflichtungen zur Lebensrettung in Sachsen seit 1773 lesen. Im dritten und letzten Beitrag dieser kleinen Reihe wird es nun um die Frage gehen, welche Folgen diese neuen Verordnungen hatten. Diese allgemeine Frage führt unmittelbar zu einer ganzen Reihe weiterer Fragen von historischem Interesse, die hier nur angedeutet werden können: Wie finden wir beispielsweise heraus, wer die Verordnungen überhaupt kannte und danach handelte? Wie können wir feststellen, ob sich Einstellungen gegenüber dem Thema Lebensrettung verändert haben? Wie viele Menschen wurden im Anschluss gerettet? Gab es Betrugsversuche, um Rettungsprämien einzustreichen? Wie nahmen die Landesherren und Regierungsbehörden das Verhalten der Bevölkerung insgesamt wahr? Annäherungsweise lassen sich all diese und weitere Fragen beantworten, aber die eine und einzige historische Antwort wird es nicht geben.

Fragen wir zunächst – scheinbar einfach – nach der Anzahl geretteter Menschen und damit zugleich danach, ob auf der Grundlage der neuen Verordnungen eventuell nach 1773 mehr Menschen gerettet wurden als zuvor. Die ehrliche Antwort lautet, wir wissen es nicht genau, schlicht und ergreifend deswegen, weil vor 1773 keinerlei Notwendigkeit bestanden hatte, derartige Vorkommnisse systematisch zu dokumentieren. Was aber wissen wir dann? Wir wissen zum Beispiel, dass es im Jahr 1773 nur einen einzigen dokumentierten prämierten Lebensretter gab, nämlich einen Chirurgen aus Bischofswerda,

von dessen vorbildlicher Rettung einer Frau aus der Wesenitz sogar das Leipziger Intelligenzblatt berichtete. Hierfür bekam er, daran sei kurz erinnert, die neu eingeführte Rettungsprämie in Höhe von zehn Talern gezahlt. Aus den Unterlagen der für die Prämienaussschüttung zuständigen Landesökonomie-, Manufaktur- und Kommerziendeputation können wir errechnen, dass zwischen 1773 und 1812 die stolze Summe von 107331 Talern für Lebensrettung ausgeschüttet worden ist, davon weit über die Hälfte nach 1800. Bis zum Jahr 1802 lassen sich in diesen Akten auch

tionen beteiligt gewesen waren. Überdies erhielten Amtspersonen oder Ärzte für ihren Einsatz in der Regel keine Prämie. Und auch in anderen Fällen zeigten sich die Behörden knausrig und wir wissen darüber wiederum nur aus anderen Zufallsüberlieferungen: So lief etwa in der Nacht auf den 24. Oktober 1783 eine Frau gegen drei Uhr morgens vor dem Pirnaischen Tor bei Dresden in die Elbe. Ein Fischer, dessen Boot in unmittelbarer Nähe am Ufer vertäut war, wachte von den Plätschgeräuschen auf und sprang der Frau sofort hinterher. Natürlich bat er bei



Sächsische Lebensrettungsmedaille 1831/Münzkabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv.nr. BGB 5622 (Fotografien: Kathleen Dittrich, Dresden)

erfolgreiche und nicht erfolgreiche Rettungen unterscheiden, sodass wir etwa für das Jahr 1799 wissen, dass mindestens 649 Retter prämiert wurden – aber wie viele Menschen genau gerettet wurden, wissen wir nicht, weil nicht exakt überliefert ist, wie viele Retter jeweils an einzelnen Ak-

ten beteiligt waren. Überdies erhielten Amtspersonen oder Ärzte für ihren Einsatz in der Regel keine Prämie. Und auch in anderen Fällen zeigten sich die Behörden knausrig und wir wissen darüber wiederum nur aus anderen Zufallsüberlieferungen: So lief etwa in der Nacht auf den 24. Oktober 1783 eine Frau gegen drei Uhr morgens vor dem Pirnaischen Tor bei Dresden in die Elbe. Ein Fischer, dessen Boot in unmittelbarer Nähe am Ufer vertäut war, wachte von den Plätschgeräuschen auf und sprang der Frau sofort hinterher. Natürlich bat er bei

neue einschränkende Regelungen zur Auszahlung von Prämien. Diese sollten nur noch dann erfolgen, wenn eine Rettung amtlich attestiert und gemeldet wurde und sich ein Retter selbst in Gefahr begeben hatte.

Die genannten Zahlen zeigen uns bei aller Vorsicht, dass das Thema Lebensrettung einen hohen Stellenwert besaß und täglich mit entsprechenden Meldungen aus dem ganzen Land zu rechnen war. Auch zeigen die Zahlen, dass viele Menschen das Rettungsmandat kannten oder zumindest dann beim jährlichen Verlesen von der Kanzel gut zugehört hatten, als die Rettungsprämien erwähnt wurden. Die in vielen Berichten häufig nur sehr allgemeine Formel, man habe alle im Rettungsmandat vorgeschriebenen Maßnahmen entsprechend ergriffen, ist zumindest verdächtig. Auch sonst belegen andere, freimütiger formulierte Beschreibungen von Rettungsmaßnahmen, dass der Wortlaut und das öffentliche Verlesen von Gesetzen nicht mit einem aktiven Handlungswissen verwechselt werden sollten. Mitunter beschwerten sich die Behörden darüber, dass selbst an bereits verwesenden Unfalleichen noch Rettungsversuche durchgeführt würden, nur um die Prämien einzustreichen. Aus anderen Städten wie Bologna und Venedig wissen wir auch, dass professionelle Schwimmer mit vermeintlichen Unfallopfern gemeinsame Sache machten, um das schmale Geldsäckel ein wenig aufzufüllen.

Die ansteigenden Summen für Prämienzahlungen belasteten die Kasse der Kommerziendeputation erheblich – die Antwort der Obrigkeit auf dieses Problem muss man allerdings fast als genial bezeichnen: Hatte man in den 1760er- und 1770er-Jahren noch ganz im Geist der Volksaufklärung über die groben Vorurteile des gemeinen Mannes (Frauen eingeschlossen) geklagt, so erklärte König Anton im Juli 1830 kurzerhand, die hohen Prämiensummen ließen auf massiven Missbrauch durch die Bevölkerung schließen und überhaupt seien die sächsischen Untertanen mittlerweile

so aufgeklärt, dass es keiner Rettungsprämien mehr bedürfe. Stattdessen sollten (ab 1831) Rettungsmedaillen an einige wenige, besonders lobenswerte Retter vergeben werden. Aber schon 1835 wusste der Meißner Kreishauptmann zu berichten, dass die Fischer auf der Elbe nicht länger tot scheinende Menschen und Unfallopfer aus dem Fluss bergen würden, weil ihnen der Aufwand ohne Prämie schlicht zu hoch sei – Nächstenliebe hatte eben ihren Preis und Aufgeklärtheit ist ein Zustand, den eine Obrigkeit selbst nach dem Zeitalter der Aufklärung nicht ohne Risiko postulieren konnte.

*Was motiviert Menschen dazu, Verunglückten zu helfen? Und umgekehrt, welche Faktoren verhindern vielleicht, dass Menschen helfen und stattdessen etwa zu passiven Schaulustigen werden?*

Damit stellen sich abschließend auch die folgenden Fragen: Was motiviert Menschen dazu, Verunglückten zu helfen, wie es erst vor wenigen Wochen eine mutige Touristin aus Baden-Württemberg in Dresden getan hat, die eine Frau aus der Elbe rettete? Und umgekehrt, welche Faktoren verhindern vielleicht, dass Menschen helfen und stattdessen etwa zu passiven Schaulustigen werden? Aus der Sozialpsychologie wissen wir, dass Menschen sich verantwortlich fühlen, einen solchen Vorfall zudem als Hilfesituation definieren und das Gefühl brauchen, dass ihr Verhalten von anderen positiv bewertet wird. Das ist offenkundig nicht immer der Fall und sorgt für erhitzte Diskussionen. Gegenwärtig durch das Phänomen verschärft, dass Retter immer häufiger Opfer nicht hinzunehmender Gewalt werden. Im März 1781 etwa wollten ein Gärtner und ein Kanonier so gar

nicht aufgeklärt und hilfsbereit handeln, als sie den leblos hängenden Körper eines Maurers hinter der Dresdner Schmelzmühle entdeckten. Statt zu helfen trommelten sie lautstark in kurzer Zeit eine große Menge Schaulustiger zusammen, die der Dresdner Amtmann auf 1000 bezifferte, womit er eine kaum zu überblickende Anzahl Menschen meinte. Der Amtsdienere, der losgeschickt wurde, um die Leiche zu bergen, beschwerte sich bitterlich über die Verstocktheit der Anwesenden, von denen ihm niemand ein Messer reichen wollte, um den Strick zu durchtrennen. Selbst ein weiterer, zur Szenerie beordeter

Amtsknecht weigerte sich zu helfen. Erst der Gardeleutnant von Brenckenhoff habe die Situation gerettet, mit seinem Degen den Strick beherzt durchtrennt und sei „in seinem warmen eifer soweit [gegangen], daß er diesem entseelten leichnam selbst athem einhauchen wollte.“

Wie hätten Sie sich verhalten?

Alexander Kästner

Quellennachweise und Tipps zur Lektüre beim Autor.

**Kontakt:**  
alexander.kaestner@tu-dresden.de